

~~1/1775 m.~~ Nekr M 0006

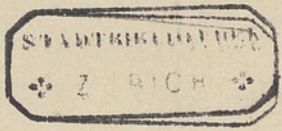
Zur Erinnerung

an

Fridolin Marty-Raschle

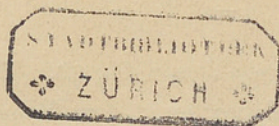
Geboren den 20. Juni 1840

Gestorben den 4. März 1899



WOLLISHOFEN
BUCHDRUCKEREI HAUSER & SCHELLER
1899

Nehr M 0006



Begräbnisrede

gehalten in der Kirche zu Kilchberg am 7. März 1899

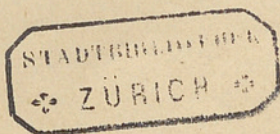
von

H. J. Baumann, Pfarrer.



Trauernde, christliche Freunde!

Mit tiefbewegtem, aufrichtig trauerndem Herzen folgten wir dem blumengeschmückten Sarge, der die sterbliche Hülle eines lieben Gatten, Bruders und Freundes in sich birgt, eines Mannes, den Alle achten und lieben mussten, die ihn näher kannten, vermöge seines lauern, biedern, leutseligen Wesens, das ihm besonders eignete. Seine ganze Persönlichkeit ruhte auf christlichem Grunde, was er zwar nicht zur Schau trug, was sich aber in seinem langen und oft bangen Leiden auf rührende Weise offenbarte. Er starb nicht in einem hohen Alter, und sein Scheiden hinterlässt eine tief-schmerzliche Lücke nicht bloss im Herzen seiner nun gar vereinsamten Gattin, sondern auch in dem seiner vier Geschwister, seiner vielen Freunde und Bekannten. Durch die klagende Seele tönen gleichsam als schmerzliche Antwort auf unser banges Fragen jene Worte, die Gott durch seinen Propheten dem trauernden Volke Israel verkünden liess: Meine Ratschläge sind nicht euere Ratschläge und euere Wege sind nicht meine Wege. Aber wie kühlender Balsam und süsser, herzerquickender Trost finden sich jene Worte zum wunden Herzen: Wie die Himmel höher sind als die Erde, also sind meine Wege höher als euere Wege und meine Ratschläge



höher als euere Ratschläge. Jesaja 55, 8.9. Das versöhne uns in allen Rätseln des Erdenlebens mit den bangen Fragen, die sie wecken: Unser Leben und Sterben, auch unsere Leiden stehen in Gottes Hand. Nicht ein blindes Ungefähr zieht sich durch unser Erdendasein, sondern wie ein leuchtender Faden die Gedanken und Taten eines Gottes und Vaters, die nicht Gedanken und Taten des Leides, sondern der Liebe und des Friedens sind. Drum mag ein Christ an den Gräbern seiner Lieben weinen, trauern, aber er beugt sich voll Ergebung unter seines Gottes heiliges Walten und betet still mit seinem Heiland: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst. O, liebe Leidtragende, blicket mit solchen Gedanken auf das teure Grab, so findet ihr Trost und Ruhe in allem Trennungsschmerz.

Noch einmal trete in kurzen Zügen das Lebensbild des lieben Entschlafenen vor unser geistiges Auge.

Fridolin Marty erblickte das Licht der Welt in Engi (Kt. Glarus) am 20. Juni 1840 als ein Sohn der sel. Eltern Jakob Marty und Magdalena geb. Blumer, als der drittälteste von acht Geschwistern, von denen vier, drei Schwestern und sein einziger Bruder, ihn überleben.

Droben im stillen Bergtal besuchte er die Schulen und verbrachte er seine Kinderjahre, treu gehütet von seinen wackern Eltern, deren goldene Hochzeit er im Jahre 1883 froh und glücklich mitfeierte. Im Herbst 1853 trat er zu seiner weitem geistigen Ausbildung in ein Knabeninstitut in Wattwil (Kt. St. Gallen), wo er 2 $\frac{1}{2}$ Jahre lang weilte und sich durch seinen Fleiss und grosse Lernbegier auszeichnete. Die Konfirmation im Jahre 1856 daselbst bildete den ersten Abschluss seiner Schuljahre. Eine neue Lernzeit begann, als er in das Geschäftshaus „Abraham Raschle“ in Wattwil, des Vaters seiner nachmaligen Gattin, trat. Nach etwas mehr denn vier Jahren begab er sich, im Jahre 1860, nach Bukarest, Rumäniens Hauptstadt, wo er im Hause Gubler & Cie. zuerst Angestellter und

gar bald wegen seiner vorzüglichen Leistungen Associé ward. Fünf Jahre nacheinander weilte er dort und kehrte im Juli 1865 zum ersten Mal in seine liebe Schweizerheimat zurück; nachher jedes Jahr, womit er dann gewöhnlich Geschäftsreisen nach Frankreich und England verband. Um sich einen eigenen Hausstand in der Fremde zu gründen, gewann er in der jüngsten Tochter seines einstigen Prinzipals seine zukünftige Lebensgefährtin, mit der er am 4. August 1868 in Rapperswyl in den Ehestand trat. Sie folgte ihm nach Bukarest, wo sie, beide gesund, miteinander sechs schöne, glückliche Jahre verlebten. Jedes Jahr besuchten sie die liebe Schweiz und stärkten sich neu in ihrem gesunden Klima. Aber bald erkrankte die Gattin, um nie mehr von ihren Leiden sich ganz zu erholen, und nachdem die Beiden ihrer neuen Heimat Lebewohl gesagt, begaben sie sich zunächst nach Luzern, zur Schwiegermutter des Gatten, und dann nach Oberstrass, wo er immer noch für sein Geschäft im fernen Osten arbeitete. Ab und zu reiste er wieder nach Frankreich und England, auch nach Bukarest und Galatz, wohin das Geschäft verlegt worden war. Im Jahre 1891 sagte er sich ganz von demselben los und suchte nun in Zürich ein entsprechendes Feld der Wirksamkeit, das er fand als Verwaltungsrat in zwei Unternehmungen, später auch in der Leihkasse Zürich. Dazu kam das rumänische Konsulat, das er von April 1891 an bis zu seinem Tode mit Aufopferung verwaltete. Die Gattin war leidend und immer leidender geworden und konnte seit Dezember 1879 nie mehr aufstehen. Wie war diese Zeit auch eine Geduldsprobe für den treuen, mitfühlenden Gatten! Aber mit unendlicher Liebe und Geduld trug er dies Schicksal, womit er auch dasjenige seiner kranken Frau erleichterte, welche ihm hinwieder auf andere Weise zur Stütze und zum Segen wurde, was er auch noch in seiner letzten Lebenszeit bezeugte. Im Laufe der Zeit interessirte er sich mehr und mehr für die Werke der evangel. Gesellschaft, ward auch Mitglied ihres Komites und gewann die Werke des Reiches Gottes lieb. Dem evangel. Lehrer-

seminar lieb er seine Dienste als vieljähriger Quästor bis vor kurzer Zeit. Der Tod seines ersten, vortrefflichen Direktors, mit dem er sehr befreundet gewesen, berührte seine Seele schmerzlich.

Was er tun konnte, um durch seine Liebe Sonnenschein ins schwere Leben seiner Gattin zu bringen, das tat er. Nachdem sie einige Sommer drüben im sonnigen Küsnacht und auch hier in wohlthuender Stille verlebt, verliessen sie ihr schönes Heim in Oberstrass ganz, zogen dann nach Küsnacht und Ende Mai 1895 in die neu erbaute Villa auf sonniger, aussichtsreicher Höhe in unserer Gemeinde. Das sollte die letzte Wanderstation sein.

Früher stark und gesund, ein gar stattlicher Mann, litt der Gatte in Folge einer Lungenentzündung an asthmatischen Anfällen und Husten, was ihm oft viel Beschwerden bereitete. Je und je machte er Kuren und fand etwelche Erleichterung. Doch schien das nahende Alter neue Beschwerden zu bringen. Im Oktober 1898 stellte sich auffallende Appetitlosigkeit ein. Er arbeitete zwar unverdrossen fort, liess auch von seinem Leiden möglichst wenig merken und begehrte lange keines Arztes. Endlich, als seine Atemnot in Folge Wassersucht sich steigerte, musste der so fleissige Mann feiern und das Bett hüten. Dreimal versuchte ärztliche Kunst dem lieben Kranken Erleichterung zu verschaffen; Genesung stellte sich nicht ein. Im Gegenteil, trotz ärztlicher Hülfe und trotz äusserst sorgfältiger Pflege, die seine Gattin ihm angedeihen liess, ging er durch bange, oft dunkle Leidenswochen. Geschwister, Verwandte und Freunde besuchten ihn und erzeigten ihm herzliche Teilnahme. Noch feierte er, schwer krank, mit seiner Gattin und einem seiner liebsten Freunde im Hause das h. Abendmahl, das sie Beide auch am letzten Betttag in der Kirche genommen hatten, zum ersten Mal gemeinsam an dieser Stätte, wohin die Kranke so schwer gelangen konnte.

Wie tat ihm die teilnehmende Liebe so wohl. Wie dankte er manchmal seiner vielgeprüften Lebensgefährtin und Allen, Allen, die ihn pflegten, für ihre Liebe. Dass bei dem schwindenden Leben

seine Seele den ewigen Grund, die rechte Friedens- und Trostesquelle suchte, und in seinem Heiland und Erlöser fand, bewiesen ergreifende Zeugnisse seines Mundes. Und im dunkeln Todestal war die Harfe seines Herzens noch zu Lob und Dank gegen seinen himmlischen Erbarmer gestimmt.

Es nahte sein Todesstündlein. Ach, er war gar mühselig und beladen. Doch der Herr führte ihn wunderbar. Je und je schwand das klare Bewusstsein, dann kam es wieder. Am letzten Freitag Vormittag, am letzten Tage seines Lebens, dankte er seiner geliebten Gattin noch herzlich und rührend. „Leb' wohl unterdessen, behüt' dich Gott auf Wiederseh'n“, flüsterten seine Lippen, — es war sein Abschiedsgruss. Nach bangen Kampfesstunden ward er stille und in früher Morgenstunde des Samstags am 4. März hauchte er still seine Seele aus. Sein Kampf war gekämpft, sein bewegter Lauf vollendet; als ein begnadigtes Kind Gottes ist er eingegangen zur Freude seines Herrn. So ruhe denn, erlöster Weltpilger, sanft in den Armen deines Erbarmers. Ruhe hat nun auch deine gebrechlich gewordene Leibeshütte. Möge seliger Friede dich erquicken dort, wo man nicht mehr seufzt und klagt, wo die Seligen immerdar loben und danken, daheim beim Herrn. Der dankbaren Liebe Gruss folgt dir aus manchem Herzen in's Grab, jener Liebe, die immerdar währet. Schaue nun in Herrlichkeit, was du in Schwachheit geglaubt!

Gott aber tröste, schirme und geleite freundlich und gnädig die vereinsamte Gattin und lindere allen herben Trauerschmerz. Wunderbar hat sie bis heute seine Durchhülfe erfahren. Das gebe ihr neuen Mut in banger Zeit. Auch ihr ruft der Herr tröstend zu, wie einst dem bekümmerten Jairus: Fürchte dich nicht! Glaube nur! Mark. 5, 36.

O, Geliebte! Nehmen wir diesen Trost auch mit uns vom Grabe des lieben Freundes hinaus und hinein in's vielbewegte Leben. Manches kennt die Leiden dieser Zeit in reichem Masse. Und wie

bang wird oft das Wandern durchs Todestal. O, sieh, lieber Christ,
nicht bloß auf deine Schwachheit, blick im Glauben zu deinem und
unserm Helfer im Himmel empor und dann, auch wenn das Herz
seufzt und dein Auge weint, —

fürchte dich nicht,

glaube nur!

Amen.

